(6. Fortsetzung.)

„Warum gängelt man mich stets oder versucht es jedenfalls, mich zu gängeln?" Das war ein Ausspruch, den Gotho von den Lippen seines Bruders bereits oft vernommen hatte, und zwar in allen Tonarten: spöttisch — zornig — resigniert. . . je nach der Stimmung, in der Jvo sich befunden hatte. . . Er war doch eine komplizierte Natur, man mußte ihn vorsichtig anfassen, besonders dann, wenn man etwas, das zu seinem eigenen Besten diente, bei ihm erreichen wollte. „Als ob ich nicht selber schon zur Genüge weiß, daß ich ein armer Krüppel bin — jeder will mir seinen Arm leihen, um mir meinen fehlenden zu ersetzen. Das ist ja sehr edelmütig, aber mich quält es — stört es." Das war ungefähr der Inhalt der Worte, die Jvo seinem treuen Vormund: „Warum pappelt man mich?" hinzuzufügen pflegte.

Unmutig über sich selber, zerriß Gotho seinen angefangenen Brief. . . Nein, nein, es wäre unklug gehandelt, Jvo zu deutlich zu warnen. Man mußte jedoch noch mehr als bisher über ihn wachen. . . Sehr, sehr zart mußte man vorgehen, es fein ausklügeln, um Jvo vor einem vorschnellen Handeln zu bewahren. . . Er konnte so grenzenlos unberechenbar sein, wenn seine Nerven ihm einen Streich spielten, ihn zermürbten. Dann konnte er allerhand Törichtes tun, um auf Stunden wenigstens zu vergessen, daß er ein armer Krüppel war, der so mancher Lebensfreude entsagen mußte.

* * *

Es regnete.

Die Wolken schleppten sich so niedrig über dem Park von Thüngen dahin, daß es aussah, als müßten sie im nächsten Augenblick an den Wipfeln der Tannen und Linden hängen bleiben. Und genau ebenso trage und schleppend, wie der Flug der Wolken war, wogten auch die Wasser der Ostsee heute dahin.

Und dabei stand die Natur ringsum in schönster Blüte. Der Mai schüttete seinen ganzen holden Reichtum nun auch über diese nordische Küste aus.

Auf diesen Mairegen hatte man in Tüngen bereits sehnlich gewartet, das heißt, Herr v. Hersheim und seine Wirtschaftsbeamten hatten gewartet.

Die zuletzt gesäte Gerste und der Hafer brauchten dringend Regen. Und der Obstgarten, der aussah, als wäre er beschneit, so stark stand dort alles in Blüte, brauchte ebenfalls das Himmelsnaß. Nur Frau Lucy schalt auf den Regen, denn es sollte noch große Wäsche geben, bevor man nach Hapsal zur Ende des Monats beginnenden Badesaison aufbrach, zur „Sommerkampagne", wie die Generalin anzüglich bemerkte.

Für die Generalin war ein Aufenthalt in dem um diese Jahreszeit nichts weniger als billigen Stadtchen, weil die Fremden aus Petersburg und Moskau es überschwemmten und anstandslos die geforderten teuren Preise dort zahlten — eine verbotene Frucht. Ihre Kasse konnte diese größere Ausgabe nicht erschwingen. Doch wollte sie wenigstens zur landwirtschaftlichen Ausstellung, die in dem weitläufigen Park des ehemaligen bischöflichen Schlosses, von dem jetzt bloß die Ruinen und die neu ausgebaute Kirche übrig waren, stattfinden sollte, mit Kitty besuchen. Auf ein paar Tage würde man dann schon ein billiges Abteilgequartier finden. Kitty sollte auf dem Regattaball in die Gesellschaft eingeführt werden — es wurde aber wohl auf lange hin ihr erster und einziger Ball bleiben.

Eine Balltoilette für Kitty ließ sich auch mit geringen Mitteln beschaffen. Kitty war so eben vor kurzem eingesegnet worden, mit Annelen zusammen — sie zählte knapp achtzehn — da durfte das Kleid noch recht bescheiden und kindlich ausfallen, schlicht und duftig aber, so ein richtiges „Jungmädchentanzkleid" — weißer Batist und eine rosafeidene Schärpe und lebende Blumen im Haar.

Diese beneidenswerte Lucy! dachte die Generalin mit heimlichem Neid. Wie sie es verstand, sich in Szene zu setzen. Sie würde nun natürlich in der ersten Gesellschaft in Hapsal in diesem Sommer eine Rolle spielen. . . Wenn alle Welt auch davon überzeugt war, daß die Hersheims auf Thüngen nächstens bankrott sein würden — der gute Benno wandelte ja mit offenen Augen in sein Unglück — das tat weiter nichts zur Sache, deswegen konnte seine Gattin in diesem Jahr doch noch immer in der Gesellschaft glänzen. . . . Die Generalin kannte ihre Leute: Hinter dem Rücken würde man die Achseln zucken über Benno Hersheims Charakterlosigkeit und über die Verschwendungssucht seiner Frau, vor den Augen würde man letztere hofieren. Die Hersheims gehörten zu den besten Familien der Provinz — man konnte sie unter keinen Umständen in der Gesellschaft unbeachtet lassen, außerdem gab es viele, die Frau Lucys kapriziöse Art sehr anziehend und amüsant fanden. Andere wieder fürchteten ihre scharfe Zunge. Sie zeichnete mit ihren Worten gleichsam Karikaturen, die gingen alsdann — bildlich geredet — in der Gesellschaft von Hand zu Hand.

Ja, es war wirklich sehr hart für die Generalin, daß sie den ganzen Sommer hindurch, bis auf den kleinen Abstecher nach Hapsal, mit Kitty in Thüngen bleiben mußte, während sie doch die Gottiars in der Nähe von Frau Lucy und ihren Töchtern wußte. Die Generalin sagte sich jeuzend, daß solche Naturen wie ihr Vetter Axel und ihre Cousine Lisette zu beneiden wären; die beiden vermißten hier in der ländlichen Stille nichts, sie lebten ihren gewohnten Trab weiter im Park zu Ehungen, ohne die Sehnsucht nach etwas anderem zu besitzen. Onkel Axel sprach neuerdings davon, sich hinter dem Obstgarten auf eigene Rechnung eine kleine Bienenzucht anzulegen, und Tante Lisette wurde wiederum, wie alljährlich, emsig ihre Gelee aus Fallobst einkochen. Und inzwischen würden sie und Axel sich zanken — das war ihnen wie das tägliche Brot so nötig.

Und alledem sollte die Generalin, die sich mehr denn je aus der Abgeschiedenheit hier fortsehnte, zuschauen, und Tag für Tag bei den Mahlzeiten „oben" ihres Neffen Benno sorgenvolle Miene und unausstehliche Schweigsamkeit ertragen . . . Und abends kam dann ein Spaziergang durch den Park und über den Wirtschaftshof bis zur langen Brücke, hinter welcher der Flecken lag, mit dem kläuerischen Kramladen — oder zur Abwechslung bis zum Goetheobelisk. Und überall hatte man schließlich immer nur den Blick auf die See, die sich wie ein mächtiger Gürtel um die Landeinsamkeit hier legte. Für das, was sich jenseit der langen Brücke, unter welcher der schmale, tiefe Meeresarm hindurchlief, auf den Feldern, in den Stranddörfern, im Flecken und im Walde ringsum abspielte, was dort lebte, wuchs, litt, sich freute, dafür hatte die Generalin keine Spur von Interesse. Die Stadt, die Großstadt, war das verlorene Paradies, um das sie trauerte. Wie in der Verbannung kam sie sich hier vor — und das billige Leben hier ermöglichte es ihr einzig und allein, den Prozeß, den sie mit Verwandten ihres verstorbenen Gatten nun schon viele Jahre hindurch führte, weiterzuspinnen. Kitty hatte acht Jahre gezählt, als die Großmutter mit ihr nach Ehüngen gekommen war. Das junge Mädchen so zu erziehen, daß es sich nachher im Notfall selber würde durchs Leben helfen können, dieser Gedanke kam der alten Dame überhaupt nicht. Sie schalt zwar gern über den Leichtsinn ihrer Nichte Lucy, über dieses „In-den-Tag-Hineinleben", aber sie tat ja auch selber nichts anderes. Hätte jemand es ihr jedoch vorgehalten, so wäre sie sehr überrascht darüber gewesen. Wozu brauchte sie sich denn um Kittys Zukunft Sorgen zu machen? Erstens würde sich für Kitty ohne Zweifel eine gute Partie finden, und zweitens würde die Großmutter doch auf jeden Fall einmal kommen. Doch das Ende dieses Rechtsstreites, den die Generalin von einem sogenannten „Winkeladvokaten" führen ließ, war überhaupt noch nicht abzusehen. Tante Lisette behauptete, die liebe Paula in ihrer „Verbohrtheit" wünsche eigentlich selber nicht den Schluß dieser verzwickten Geschichte, denn ohne ihre ständige, aufregende geschäftliche Korrespondenz, die sie im Interesse ihrer Sache mit „Gott weiß wem alles" führte, würde sie sich doch erst recht in Thüngen langweilen. Sie klagte ja immer über die Einsamkeit hier auf der Insel. „Ich sehe es schon kommen", fügte Tante Lisette bissig hinzu, „daß sie uns allmählich allesammt um unseren Verstand bringt mit ihren Erzählungen von ihren Prozeßakten."

„Nun", meinte Onkel Axel liebenswürdig, „ich bin dafür, jedem Menschen das, was ihm gerade das Liebste auf der Welt ist, solange er es besitzt, auch ohne Neid zu lassen. Also mag meinetwegen Paula ihren Prozeß bis an ihr seliges Ende haben."

Es regnete also an diesem warmen Maitage, und der Landmann begrüßte jeden sprühenden Regentropfen als einen Gutschein dafür, daß er nun doch mehr Korn von der Felddreite ernten würde, als es bei der wochenlang herrschenden Dürre bisher zu erwarten gewesen war.

Die Generalin Bansien fand den Regen aus einem besonderen Grunde unangenehm: sie hatte ihre Ueberschuhe zum Flickschuster in den Flecken geschickt und mußte nun — es blieb ihr keine Wahl — in dünner Fußbekleidung hinüber ins Herrenhaus, wo heute nachmittag Tanzstunde angesagt war. Bei schlechter Witterung wurde den Kongängern auf Thüngen auf Wunsch das Essen in einem großen Deckelkorbe in die Pavillons hinübergesandt. Aber heute hatte die Generalin versprochen, sich trotz des endlosen Regens, der bereits die breite Allee im Park in einen See verwandelt hatte, persönlich hinüberzubemühen. Suse wollte Kitty und Annelen die modernen Gesellschaftstänze lehren, die sie selber in der Pension in der Schweiz erlernt hatte. Suse hatte gestern nach dem Abendbrot im großen Saal ein Solo vorgetanzt — es war entzückend gewesen, das hatte sogar die Generalin, die gern etwas an den beiden Hersheims zu bemängeln fand, zugeben müssen.

„Kitty ist unstreitig doch noch graziöser als Suse", dachte sie, während sie die Noten zu den Tänzen, die Suse ihr zum „Einpauken", wie Annelen sich ausdrückte, eingehändigt hatte, zusammensuchte und zu einer Rolle zusammenband. Dann steckte sie ihr schwarzes, schon recht abgetragenes Satinkleid mit ein paar großen Sicherheitsnadeln, so gut es ging, auf und wagte sich tapfer in den Rieselregen hinaus. Nach ein paar Schritten bereits wurde die alte Dame von Onkel Axel eingeholt, der galant seinen Regenschirm über das graue Haupt der Generalin, über das sie ein dreieckiges, schwarzes Spitzentuch getnüpft hatte, zu halten suchte: „Sie gestatten, verehrte Cousine!"

Die Generalin nickte huldvoll.

Er bot ihr zuvorkommend seinen Arm. Aber sie gerieten nicht so recht in den gleichen Schritt miteinander — verirrten sich wiederholt in Regenlachen, und der Schirm — es war einer von vorsintflutlicher Dimension und Form — pendelte gleich einem riesigen Ungetüm über ihren Köpfen hin und her.

Sie boten einen sehr drolligen Anblick, den Tante Lisette, welche trotz ihrer Verbissenheit doch viel Sinn für unfreiwilligen Humor besaß, von Herzen genoß. In derben Lederstiefeln, den Lodenrock praktisch aufgeknüpft, stapfte sie an den beiden vorüber.

„Guten Abend! Auch zur Tanzstunde? Paula, dein Kleid schleppt."

„Lieber Axel", sagte die Generalin, hochrot vor Aerger über diese mühsame Expedition durch die Parkallee, „Benno muß hier an Regentagen Bretterstege legen lassen — es regnet doch nun schon seit vorgestern — ich bitte. . . Es regnet hier auf dem Lande überhaupt viel zu viel. Und zum Unglück ist mein Entoutcas seit Monaten zerbrochen, und in diesem gottverlassenen Erdenwinkel gibt es ja niemand, der einem so etwas wieder heil macht. Ich glaube aber, der Regen läßt endlich etwas nach. So — ich danke, lieber Axel."

Damit zog die Generalin ihren Arm aus dem ihres ritterlichen Vetters und legte, in der festen Ueberzeugung, sich bei diesem gräßlichen Regen den schönsten Schnupfen geholt zu haben, die letzten Schritte zum Herrenhaus zurück.

Aus dem großen Saal, der direkt an die Halle stieß, klang den Eintretenden Klavierspiel entgegen.

Kitty spielte einen Walzer und Suse wirbelte mit Annelen über das Parkett dahin. Sie hielten just inne, als die Generalin und hinter ihr Onkel Axel und Tante Lisette in der Tür erschienen.

„Nimm mir's nicht übel, Annelen, aber du bist „eine süße Last", ein kleiner Mehlsack auf gut deutsch gesagt", rief Suse lachend und wehte sich mit ihrem Taschentuch Kühlung zu.

„Ich tanze ja auch gar nicht gern, bloß weil Mama es durchaus haben will", erklärte Annelen. „Wenn ich auf den Ball komme, werde ich versuchen, noch viel schwerer zu tanzen. . . Paß mal auf, Suse, dann werde ich Mauerblümchen. . . ."

Suse schlug ihre Hände zusammen.

„Sag ich's nicht immer", rief sie eifrig, „mit Annelen ist nichts anzufangen! „Mauerblümchen", das redet sie so hin, als ob es die größte Auszeichnung für eine Balldame wäre, nicht zum Tanzen aufgefordert zu werden. Es ist doch einfach unglaublich! Kitty, was sagst du dazu? Sie will sich ihre Tänzer durch extraschweres Tanzen „fortekeln". Annelen, du imponierst mir — da haben wir wieder einmal deinen „passiven Widerstand". Nur dein Eigensinn ist schuld, jeder Bär an der Kette lernt das Tanzen. Du stellst dich natürlich immer nur so an, als ob du leicht aus dem Takt kämest."

„Mir macht es nun einmal keinen Spaß, so herumzuhopsen."

„Menuettwalzer nennt sie hopsen!" rief Suse in komischer Verzweiflung.

„Ich reite viel lieber", beharrte Annelen.

„Ist ja auch viel vernünftiger", stimmte Tante Lisette bei.

Der Thüngensche Saal war ungewöhnlich groß. Um ihn zu einem anheimelnden Raum zu gestalten, dazu hätte es sehr vieler Neuanschaffungen an Möbeln bedurft. So machte er in seinem jetzigen Bilde einen recht kahlen und ungemütlichen Eindruck. An den Wänden standen ein paar steiflehnige Kanapees, über deren verschossene, zum Teil auch bereits defekte Damastbezüge man weiße Schutzhüllen gezogen hatte. Ein paar sehr hohe Spiegel in weißlackierten Rahmen, mit in Blau und Goldfarbe ausgeführten Malereien, standen zwischen den Fenstern der einen Längswand. In einer Ecke verbarg sich — man konnte wirklich so sagen — der Flügel, den Frau Lucy zur Aussteuer mitbekommen hatte. Ein paar Familienbilder hingen auf der in Weiß und Gold gehaltenen, zum Teil ebenfalls bereits schadhaften Tapete. Vor den Kanapees standen runde Mahagonitische auf gebogenen Füßen, welch letztere in breite Löwentatzen ausliefen.

Diese Gegenstände verloren sich gleichsam im großen Raum, von dessen Decke ein alter, vergoldeter Kronleuchter mit Prismen, auf denen jedoch schon lange die Kerzen fehlten, herabhing.

Frau v. Hersheim kam eilig durch die dem Eingang zur Halle gegenüberliegende Tür — in der Mitte des Saales begegneten sie und die Generalin einander.

„Wie freundlich von dir, Tante Paula, daß du meinen Kindern zum Tanz aufspielen willst. Kitty profitiert ja allerdings auch von Suses Unterricht. Einzig schade ist es, liebe Tante Paula, daß du und Kitty den langen Sommer über hier bleiben müßt. Und am Ende wird es sogar noch ein richtiger Regensommer."

Dieses liebenswürdige Bedauern aus Frau Lucys Munde war eigentlich ein wohlgezielter Nadelstich, über den die Generalin prompt und trocken quittierte: „Du bist sehr freundlich, meine gute Lucy, aber du kannst wissen, ich bin es nicht gewöhnt, über meine Verhältnisse hinaus zu wirtschaften. Wenn ich Lust dazu hätte, Schulden zu machen, um nach Hapsal ins Bad reisen zu können, so wäre mir das ein leichtes. Auf meine Erbschaft hin, die ich einmal doch in jedem Fall antreten werde, borgt man mir sofort, soviel ich nur brauche. . . Aber was ich noch sagen wollte, meine gute Lucy, ich bitte um Klavierbeleuchtung, es ist schon recht „schummrig", und meine alten Augen können Noten nicht mehr so schnell lesen als früher."

„Gewiß, natürlich müssen Lampen her. Annelen, sag's draußen, daß Lampen gebracht werden. Die beiden großen aus meinem Boudoir. Aber zunächst kommt der Kaffee. Mamsell schickt ihn sogleich herein. Ausnahmsweise wollen wir ihn heute hier feierlichst im Saal trinken. Und zu Ehren der „Tanzstunde" hat Mamsell sogar Rhabarberkuchen gebacken."

Onkel Axel machte eine kleine Grimasse. Er mochte Rhabarberkuchen nicht, obwohl er sonst denkbar anspruchslos in bezug auf den Speisezettel war. Ihm war von allem Pünktlichkeit beim Einhalten der Mahlzeiten von Wert.

Beim Kaffee stritt man sich noch ein wenig über dies und das. Weder die Hausfrau noch die Generalin und Tante Lisette konnten es lassen, „harmlos klingende Bemerkungen", wie Onkel Axel es nannte, zu machen. Heute hatte der alte Herr alle Mühe, die streitlustige Stimmung der drei Damen durch friedliches Einlenken und Ablenken zu dämpfen. Er unterzog sich dieser Aufgabe, wie er selber zu sagen pflegte, „aus angeborener Ritterpflicht". Baron Goßlar hatte ihm den Beinamen „Der Friedensengel" gegeben.

Die Reise ins Bad als unliebsamer Nachklang der kostspieligen Auslandsreise, die dem armen Benno, nach Tante Lisettens Ausspruch, „sicherlich graue Haare verursacht haben würde", wenn er solche nicht bereits längst besessen hätte, schwebte seit Wochen wie ein drohender Explosivstoff in der Luft in Thüngen. Auch Onkel Axel billigte diese Reise ganz und gar nicht, Suse und Annelen hätten ebenso wie Kitty den Regattaball besuchen können, und damit basta! Aber nun war Hals über Kopf eine Wohnung in einer Villa in Hapsal gemietet worden, selbstredend an der Strandpromenade, unweit des Kurhauses, wo man ausgerechnet am teuersten wohnte. Zwei weibliche Dienstboten sollten mit, und der Stallbursche August sollte Livree bekommen und in Hapsal als herrschaftlicher Diener fungieren. Der alte Jakob in Thüngen, der schon seit Jahrzehnten im Hersheimschen Diensten stand, „fuchste" den Bengel bereits ein. August war zu Frau Lucys Aerger jedoch sehr wenig dressurfähig — er fühlte sich in der heiligrauen Livree mit den Wappenknöpfen auch lange nicht so behaglich als in seiner gewohnten, blau und weiß gestreiften Stalljacke, und Jahn, der Reitknecht, sein Chef im Stallregion, war nicht so freigebig mit Katzenköpfen als der brummige alte Jakob, der über den neuesten Befehl der Gnädigen, die Range, den Strandfischerjungen, so von heute auf morgen zum feinen Livreediener dressieren zu wollen, mißbilligend sein weißes Haupt schüttelte. Ja — eine Box zu säubern und die Pferde zu striegeln, das verstand der August schon, aber eine Visitenkarte auf silbernem Teller zu den Herrschaften hineinzutragen oder ein Glas Wasser zu präsentieren, ohne die Hälfte zu verschütten, davon hatte dieses fünfzehnjährige Unkraut ja keine blässe Ahnung".

Heute war also in Thüngen Tanzprobe.

Zwei Lampen brannten nun in der Saalecke auf dem Flügel — die Generalin hatte ihre Brille aufgesetzt und intonierte den Menuettwalzer, zu dem Suse vortanzte. Kitty begriff den Paß mit Leichtigkeit, Annelen aber ließ sich mit der Miene eines Opferlammes über das Parkett schleifen. Der Vergleich mit einer „störrischen Ziege", den Tante Lisette machte, war durchaus zutreffend.

Hinter der nur angelehnten Tür, die in die Halle führte, lauschte und schaute das neugierig zusammengeströmte Hausgesinde.

„Wie'n Schmetterling, akkurat wie'n Kohlweißling," sagte Mamsell Ehrmann bewundernd, „der gaukelt auch so hin und her." . . .

Unter dem „Kohlweißling" war Suse gemeint, doch Annelen stand Mamsell Ehrmanns Herzen, trotz aller Anerkennung, die brave Stelle Suses Tanzkunst zollte, näher. Annelen ging nämlich neuerdings bei ihr in die Schule. Ganz von selbst hatte es sich gemacht, daß das junge Mädchen das Wirtschaften erlernen wollte. Der Papa nahm den Eifer, den Annelen hierbei an den Tag legte, nicht ernst, er sagte bloß: „Na, da bist du ja, mein Küken."

Wenn er seine Tochter mal antraf, dann sah er belustigend zu, wie sie bei der Kälberkränke assistierte oder beim Abrahmen mithalf.

Die Mama kümmerte sich überhaupt nicht darum, was Annelen trieb; sie ärgerte sich nur wiederholt darüber, daß ihre Tochter nach dem Kuhstall roch, wenn sie eins der mitgebrachten Berliner Kleider anprobieren sollte, zu welch wichtigem Akt man sie jedoch erst eine Weile lang auf der Wirtschaft suchen mußte.

Mamsell Ehrmann, die mit andächtig über dem Magen gefalteten Händen vor dem Saaltürspalt stand und zum drittenmal wiederholte: „Akkurat wie'n Kohlweißling", fühlte sich plötzlich sanft bei den rundlichen Schultern gefaßt und sachte ein wenig beiseite geschoben.

Der Schreck fuhr ihr in die Glieder . . . Herrgott — wie kam der junge Baron Jvo „von drüben" denn so unerwartet, „wie vom Himmel gefallen" hereingeschneit? . . . Auf dem vom Regen total durchweichten Kiesweg war die Goßlarsche Equipage langsam und fast lautlos herangerollt. Einige Hundeblasse — Herrn v. Hersheims Zeckel saßen, mürrisch über die schlechte Witterung, unter der überdachten Vorfahrt — waren durch die Musik drinnen im Saal übertönt worden. Jvo war unbemerkt in die Halle getreten, denn Jakob befand sich ebenfalls hier unter den Zuschauern hinter den Kulissen — Frau v. Hersheim sah sonst streng darauf, daß jeder Gast gemeldet wurde.

„Wie geht's, Mamsell Ehrmann?" fragte Jvo — er kannte die Alte ja doch seit seiner Kindheit, und so hochmütig er oft gegen seinesgleichen sein konnte, gegen unter ihm Stehende war er stets höflich, sogar leutselig. Und Mamsell Ehrmann hatte ihm so manchesmal damals, als er hier kränkelnd gelegen, eine Kraftbrühe eigenhändig an sein Lager gebracht.

Jvos Blick glitt durch das Halbdunkel der Halle, seine feingezeichneten Brauen furchten sich bei der Erinnerung, daß er dort hinter jener Tür gelitten, als man ihm seinen Arm abgenommen hatte. Durch diese Erinnerung war ihm Thüngen eigentlich verleidet — es war ein mehr physisches, als seelisches Unbehagen, das er jedesmal empfand, wenn er seit jener Zeit hierher kam. Aus diesem Grunde war er auch ein seltener Gast auf Thüngen. Heute hatte er die Fahrt hierher nicht umgehen können, sein Vater hatte ihn gebeten, eine wichtige geschäftliche Bestellung, die sich schneller mündlich als schriftlich erledigen ließ, auszurichten. Der Regentag war Jvo noch länger, als die sonnigen Tage auf dem Lande es für ihn zu sein pflegten, vorgekommen, so war ihm denn die kleine Abwechslung heute ganz willkommen. Es war ja so sehr, sehr einsam in Goßlar, und Jvos leicht empfindliche Nerven litten immer unter regnerischem Wetter. Er sehnte ungeduldig den Aufbruch nach Hapsal herbei, das Landleben hatte für ihn von jeher nur etwas bedingungsweise Anziehendes gehabt, er hatte deswegen auch keineswegs die Absicht, späterhin einmal, wenn er als Gutsherr auf Schloß Goßlar gebieten würde, dauernd am flachen, einsamen Strande hier seinen Wohnsitz zu nehmen. Er wollte sich seine Wirtschaftsbeamten dereinst so sorgfältig auswählen, daß das Auge des Herrn für das Gedeihen des Gutes keine dringende Notwendigkeit bedeuten würde.

Mamsell Ehrmann hatte Jvo Platz gemacht, er stand nun in der Saaltür, niemand von den drinnen Anwesenden hatte sein plötzliches Erscheinen bemerkt.

„So", rief Suse, „nun muß ich aber Atem schöpfen."

Doch die Generalin, wenn sie einmal, um einen Ausdruck von Tante Lisette zu gebrauchen, „auf die Klavierzymbeltasten losgelassen war", konnte dann damit nicht so leicht ein Aufhören finden, sie spielte unverdrossen weiter im Takt, wie eine Spieluhr, die man aufgezogen hatte.

Wie aus dem Erdboden emporgewachsen, verbeugte sich plötzlich jemand in hellgrauem Sommeranzug vor Kitty. Sie sah einen schwarzen, kurzgeschorenen Kopf, der vor ihr geneigt war, dann einen leeren Rockärmel — mein Gott, das war ja Jvo! . . . Und er forderte sie zum Walzer auf. Vor lauter Ueberraschung kam Kitty nicht sogleich in den Takt, dann aber ging es prachtvoll, er führte sie so sicher mit seinem einen Arm. Nun sahen auch die anderen, die nicht weniger erstaunt über diesen unerwarteten Zwischenfall waren als Kitty selber, wer es war, mit dem sie tanzte. Die Generalin schaute auf und griff dann ein paar Takte daneben vor Freude darüber, daß Jvo Kitty und nicht Suse aufgefordert hatte. Sie trommelte auch selbst dann noch triumphierend weiter im Walzertakt, als Jvo Kitty vor einem der steilehnigen Kanapees abgesetzt hatte und zunächst die Hausfrau, dann die anderen im Saal begrüßte.

„Nein, Jvo, wie reizend, daß du wieder im Lande bist!" rief Frau v. Hersheim. „Nun mußt du aber auch mit Suse tanzen. Suse hat in der Pension alle die Tänze gelernt, die jetzt gerade Mode sind."

„Ein flotter Galopp, wie er zu meiner Zeit üblich war, ist mir lieber, brummte Onkel Axel, „solch ein richtiger „Kehraus", bei dem der Fußboden ordentlich zittert und schwankt — aber heute — Gott bewahr mich, Mondscheintänze und Mondscheinleute."

„Annelen, mein Herz," rief Frau v. Hersheim, „schenk doch Jvo eine Tasse Kaffee ein. Der Kaffee ist noch heiß, unter dem gehäkelten Kaffeewärmer hält er sich lange so."

Allein Jvo dankte verbindlichst, behauptete auch, heute nicht mehr tanzen zu können, er tanze auch nur ausnahmsweise — er habe bloß Kitty necken wollen durch sein plötzliches Auftauchen vor ihr im halbdämmrigen Saal. „Annelen", fragte er dann, „wo sind denn deine Zöpfe geblieben? Natürlich — hochgesteckt — wie schade! Ich zog dich in früheren Zeiten so gern am Zopf; ich merkte wohl, daß du dann spinnewütend über mich warst, aber du sagtest kein Wort."

„Ach, ich sage auch jetzt noch oft kein Wort, denke mir aber um so mehr."

„Das ist die richtige Lebensweisheit. Bravo Annelen!" stimmte Jvo ihr lächelnd bei.

Er fand es heute fast gemütlich auf Thüngen, jedenfalls wider sein Erwarten erträglich. Auch die Art, in welcher sich die beiden alten Damen mit Frau Lucy herumstritten, amüsierte ihn. Warum nur aber Kitty den ganzen Abend über fast stumm dasaß? Während des Abendessens hielt sie ihre Augen beharrlich auf ihren Teller oder ihre Milchtasse gerichtet. Jvo begriff Kitty nicht: war das nun unüberwindliche Schüchternheit bei ihr oder Mangel an gesellschaftlicher Erziehung? Es war ja übrigens kein Wunder, daß jemand, der nur diese Insel hier kannte, schließlich verbauern mußte. Jvo wußte nicht, daß Kittys Wesen das Resultat der großmütterlichen Erziehung war. „Wohlerzogene, junge Mädchen reden in Gegenwart Fremder nur dann, wenn man das Wort an sie richtet", lautete eine der weisen Erziehungsregeln, welche die Generalin geprägt hatte.

Und Jvo Goßlar war Kitty doch eigentlich ein Fremder, obgleich sie nach alter Gewohnheit Du zueinander sagten.

„Sie hat, wie es scheint, faktisch keine Ahnung davon, daß ihre Augen wunderhübsch sind — also ist dieses beharrliche Schweigen und Wimpernsenken auf keinen Fall Koketterie bei ihr", dachte Jvo und setzte es nun darauf an, daß Kitty ihn anschauen und ihm antworten mußte.

Frau v. Hersheim und die Generalin fingen jeden Blick, jedes Wort, das Jvo mit dem jungen Mädchen wechselte, auf.

Daß Annelen auch so fürchterlich hausbacken war! Frau v. Hersheim ärgerte sich heute einmal um das andere über ihre zweite Tochter. Dieses Phlegma — dieser passive Widerstand, es war einfach nicht zum Aushalten, so etwa . . .

Suse und Jvo redeten miteinander über das Ausland. Annelen konnte dabei nicht mithalten — sie war bloß einige Male in Reval gewesen, sie wußte aus eigener Anschauung nichts von der Welt außerhalb Thüngens. Sie hatte, wie sie stets betonte, auch keine Lust dazu, etwas anderes kennen zu lernen.

„Diese verschrobenen Ansichten hat Annelen von ihrem Vater," dachte Frau v. Hersheim verärgert — „von wem denn sonst?" . . .

* * *

In der Muschel an dem einen Ende der Strandpromenade in Hapsal, wo sich der Steg, an dem die weißen Boote, die zu kleinen Ruder- und Segelfahrten vermietet werden, liegen, in die See erstreckte, spielte die Kurkapelle ein Potpourri aus der „Lustigen Witwe".

Es war um die sechste Nachmittagsstunde, wo alle, die nicht gerade laut ärztlicher Vorschrift der Ruhe pflegen mußten, sich auf der Promenade einfanden, um dem Konzert zu lauschen.

In köstlicher, lichter Bläue schimmerte der leichtgekräuselte Wasserspiegel der Bucht. Links dehnte sich das offene Meer aus. Dort herum sich, fast schon außerhalb der Stadt, der Hafen, wo die großen Dampfer aus Riga, Reval und St. Petersburg anlegten. Sie brachten täglich noch immer neuen Zustrom von Badegästen. Die Saison war in diesem Jahr ungewöhnlich lebhaft.

(Fortsetzung folgt.)

Unter Freundinnen.

Anna: Findest du nicht, daß mein Verlobter wunderschöne Lippen hat?

Else: Gewiß, und sie sind so weich und warm!

$2.00 Grammophon
Anzahlung, Rest bei Ablieferung

Wir haben ein großes Lager von guten $15.00 Grammophons. Mit jeder Maschine geben wir zwölf Musikstücke (sechs doppelseitige Rekords). Sie können haben: Die schönsten Tänze, Lieder und Dialoge; Nürnberger Lebkuchen-Polka; Russischer Kosaken-Tanz; Kappenheimer Ländler; Reisender Musikus; Kleine Witze; Donauwellen, Walzer; An der schönen blauen Donau, Walzer; O Straßburg, o Straßburg, Soldatenlied; Die Mühle im Walde; Lustiger Kupferschmied; Bauern-Polka; Der lustige Michel; Bleib mit deiner Gnade; Jesus meine Zuversicht, sowie noch viele andere hübsche Stücke. Wir haben Rekords in den folgenden Sprachen: Deutsch, Englisch, Polnisch, Ruthenisch, Jüdisch, Ungarisch, Böhmisch, Kumänisch, Litauisch usw. **Musikinstrumente und Bücherkataloge auf Verlangen frei an jedermann.**

Deutsche Buchhandlung, 850 Main St., **Winnipeg**

Das Original und einzig Echte

Schütze dich vor Nachahmungen, die als ebenso gut verkauft werden wie

Minards Liniment

Der Lockvogel.

Zimmervermieterin: Bitt' schön, Fräulein, möchten's nicht zu mir herüber kommen und ein halb's Stündchen — — —

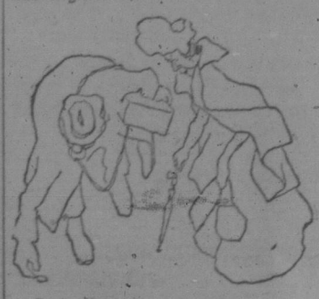
— — zum Fenster hinausschauen?

— Markierung. Besucher: „Was stehen denn da für Zahlen und Striche auf den Wasserstiefeln und der alten Lederhose?"

Hausherr: „Sehen Sie, die trage ich, immer, wenn in Zeiten der Ueberschwemmung unser Fluß austritt und bis hier vor's Haus kommt . . . die Striche bezeichnen den jedesmaligen höchsten Wasserstand der letzten zehn Jahre!"

Die Blinden werden sehend.

Dame: „Ach Gott, nun ist mir das Geldstück entfallen; wo mag es nur liegen?"



Der Blinde: „Lassen Sie nur, Madamchen; vier Augen sehen immer mehr als zwei."